Breslauer Beobachter.

№ 199. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Dienstag, den 14. December.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Ring Hallwyls.

Nach einer alten Sage wiedergegeben von Dr. Ph. Löwe.

(Fortsetzung.)

10.

Mit der größten Entrüstung vernahmen Hallwyl und sein Freund Egbert von den Zurückgekehrten die Schilderung dessen, was ihnen im Kloster begegnet war. Walther beschloß den Schutz seines Lehnsherren, des großen Rudolph von Habsburg, anzuflehen. Der edelmüthige Rudolph, unter dem Walther dereinst die Waffenkunst erlernt hatte, war in fernen Kriegen abwesend, und konnte sich nicht selbst und persönlich von den Rechten seines Schützlings überzeugen. Er trug daher seinem Landvogt im Aargau, dem Freiherrn von Aarburg auf, einen großen Lehnhof zu versammeln, um den so wichtigen Streit zu entscheiden. An dem bestimmten Tage versammelten sich die zahlreichen Vasallen und Dienstmänner des Habsburgischen Fürstenhauses. Hallwyl erschien mit seinen Freunden und der Abt mit einer zahlreichen Begleitung des Adels, den er von der Gerechtigkeit seiner Sache zu überreden gewußt hatte. Nach altem Herkommen saß der Freiherr von Aarburg unter einer ehrwürdigen Linde zu Gericht. Rings im weiten Kreise um ihn her die edlen Beisitzer am Lehnsgericht und hinter diesen stand eine unzählige Menge von Zuschauern, welche Neugier oder Anhänglichkeit an die eine oder andere Parthei herbeigelockt hatte. Die Streitenden mit ihrem Gefolge hielten am andern Ende des Kreises mit aufgerichteten Schranken, bis der jüngste Ritter sie in das Recht gerufen. Alsdann aber traten sie hervor, und Walther führte mit Kühnheit das Wort. Er beschrieb seinen ganzen Lebenslauf, sprach schonend von den Schwächen seines Vaters, hart und heftig gegen seine Schmeichler und Verführer, erzählte ausführlich den an ihm versuchten Meuchelmord, versprach zu beweisen, daß die drei von ihm und dem Ritter Egbert erschlagenen Mörder einige Tage vorher in Hallwyl gesehen worden seien, wo sich damals der Abt befunden habe, und klagte den letztern bestimmt eines mit seinem Ringe gespielten schändlichen Betruges an; er berief sich dann auf eine Menge von Zeugen, die ihn als Ritter von Hallwyl im Orient gekannt und auf andere, die ihn nach seiner Heimreise wieder erkannt hätten, er bat die Richter, sich durch List und Betrug nicht blenden zu lassen, und weihete seine ungerechten Richter der göttlichen Rache.

Ganz anders hingegen sprach der Abt; in einem ruhigen und wohlbedächtigen Tone pries er die Tugenden des alten Herrn von Hallwyl bis in den Himmel, bedauerte den Tod seines tapferen Sohnes und bezeugte seine Verwunderung, wie die edelsten Herren den Erdichtungen eines unbekannten Fremdlings eher, als den schlagendsten Zeichen des Beweises ihren Glauben schenkten. Er berief sich in Betreff des gemachten Vorwurfs: wegen des verfälschten Ringes und des Meuchelmordes, auf die Heiligkeit seines Standes, forderte die Richter auf, nach den vorgelegten Beweisen Recht zu sprechen, und bat aus geistlicher Liebe für den fremden Betrüger, den vielleicht Armuth zu seinem Verbrechen könne verleitet haben, um ein gnädiges Urtheil. — Die streitenden Parteien traten nun aus dem Kreise und erschienen erst wieder, nachdem der richterliche Spruch gefällt war. Er lautete also: „Die Weisheit der Menschen könne hier nicht entscheiden und das Gottesgericht müsse durch einen redlichen Kampf auf Leben und Tod in das Mittel treten." — Die Streitenden wurden hiernach auf einen von heute über drei Wochen und drei Tage zu einem auf diesen geweihten Platz und vor ein ritterliches Kampfgericht festgesetzten Termin vorgeladen. Der Kläger in eigener Person, der Verklagte durch einen dem Kläger ebenbürtigen ritterlichen Kämpfer. Walther, im Bewußtsein seines Rechts, und seines Muthes, nahm dankbar das gesprochene Urtheil hin, und warf zugleich seinen Handschuh in die Mitte des Kreises. Der Abt, im Vertrauen, wie er sagte, auf den Schutz seiner Heiligen, dankte ebenfalls und bemerkte mit anscheinendem Bedauern, daß kein Ritter oder Edler den Handschuh aufnehmen werde, da Niemand wisse, wer der fremde Gegner wohl sei, doch solle zum Ueberfluß ein Frohnknecht seines Klosters, vermuthlich mit dem Fremden ebenbürtig, den Zweikampf bestehen. Auf diese Worte drängte sich ein unbewaffneter, breitschultriger Bursche hervor und bückte sich, um den Handschuh aufzunehmen. Ein gewaltiges Getümmel entstand darob, und viele von den Rittern entblößten zornig ihre Schwerter, so daß der Frohnknecht Mühe fand, sich unter den Schutz des Gefolges des Abtes zurückzuziehen. Die Unruhe wuchs, und der Landrichter gebot vergebens Frieden. Es erfolgte erst Stille, als der Truchseß mit Egbert und drei angesehenen Rittern hervortraten, um gemeinsam einen feierlichen Eid zu Gott und allen Heiligen zu thun, der Kläger sei ein schöppenbarer, edler zu Schild und Helm geborner Mann. Da aber auch jetzt noch der Abt widerredete, so drängte sich ein durch Hochsinn und Tapferkeit berühmter junger Ritter, Markward von Rüssegg, ein Neffe des alten Vogts zu Cappel, unwillig neben den drei Rittern hervor, und hob den hingeworfenen Handschuh auf. Walther reichte ihm sogleich die Hand, und beide Gegner gelobten feierlich dem Richter, am bestimmten Tage drei Stunden nach Sonnenaufgang in den angewiesenen Schranken zum Kampf sich einzufinden. Das Gericht ging auseinander, und Hallwyl mit seinen Freunden ritt voller Zufriedenheit nach Mülinen zurück.

11.

Die Nachricht von dem bevorstehenden Todeskampfe verbreitete sich rasch in der ganzen umliegenden Gegend, der Name Walther von Hallwyl war von Alters her glorreich bekannt. Das Schicksal des letzten Erben dieses Hauses erregte großes Aufsehen und allgemeine Theilnahme, und der zahlreiche Adel in einem Umkreise von mehreren Tagereisen rüstete sich, dem merkwürdigen in dieser Zeit schon seltener gewordenen Gottesgerichte beizuwohnen.

Wer früher mit Hallwyl in Verbindung stand, zog nach Mülinen, um Walther die Begleitung nach dem Kampfgericht anzubieten. Der dortige Rittersaal war täglich mit Gästen angefüllt, die standesmäßig zu bewirthen die häusliche Bertha ihre ganze Geschicklichkeit anwenden mußte.

Endlich kam der zum Gottesgericht anberaumte Tag heran, und Walther ritt mit seinen Kampfgenossen und einem zahlreichen Gefolge von Freiherren Rittern und Knechten hinauf nach der Gerichtsstätte. Das Gefolge seines Gegners jedoch übertraf das seine an Zahl und Glanz. Der Abt selbst war ausgeblieben, da sein geistlicher Stand ihm nicht gestattete, dem Kampfgerichte beizuwohnen. Nur ein Priester war Amts halber gegenwärtig, um dem Sterbenden mit Trost und Salbung beizustehen.

Die Zurüstungen zum Gottesgerichte waren bestens veranstaltet. Weite Schranken umschlossen den Kampfplatz, außerhalb dessen der mit den Bannern von Habsburg und Lenzburg geschmückte Stuhl des Kampfrichters auf einem hohen Gerüste stand. Die Stühle der Kampfeszeugen lagen etwas tiefer neben dem vorigen. Vor dem Kampfstuhl des Richters stand eine Lanze, woran der Wappenschild von Hallwyl hing; auf der entgegengesetzten Seite auf hohen Pfählen erblickte man die Schilder der Kämpfenden, Rüsseggs mit dem goldenen Einhorn, Hallwyls ohne Wappen mit der Inschrift: „Jedem das Seine."

Jetzt verkündete der Trompetenschall die Stunde des Gerichts, der Kampfrichter und die zwölf Kampfeszeugen nahmen ihre Plätze ein, während vier mit den Habsburgischen Farben geschmückte Herolde die Streiter in die Mitte des Kreises führten. Hallwyl und Rüssegg entblößten ihre Schwerter, die sie kreuzweis über einander legten, und schwuren: zu kämpfen auf Hals und Haupt, bis einer den andern tödtlich fällen werde, zu kämpfen ohne Zauberwaffen und andere Zaubermittel, zu kämpfen nach den heiligen Gesetzen der Ritterschaft ohne Gefährde. Hierauf brachten die Kreiswärter eine Todtenbahre in den Ring, die Herolde riefen das freie Kampfgericht aus und geboten Ruhe und Frieden, man brachte den Rittern ihre Lanzen, Schilde und Streitrosse, und auf ein Zeichen des Kampfrichters begann nun der Todesstreit. —

(Beschluß folgt.)

Felicia.

(Fortsetzung).

Fünfzig Schritte vom Annunciadenkloster lag ein geräumiges Haus, dessen Vorderseite durch eine Mauer ohne Fenster und mit einem Thorweg verdeckt wurde. Der Hof, welcher das Gebäude von der Mauer trennte, war mit Linden bepflanzt, welche, seit Jahren von keiner Axt berührt, mit ihrem dichten Laub einen dunkeln Baldachin bildeten. Jenseits öffnete sich eine Vorhalle, welcher die Nachbarschaft der Bäume das wenige Licht raubte, was allenfalls durch ein mit Eisenstäben versehenes Fenster hätte hineinfallen können. Eine rampenartige Steintreppe befand sich an der einen Seite, aber der bloße Anblick der mit dickem Staube bedeckten Stufen, lehrte, daß die obern Stockwerke unbewohnt sein müßten. Aus der Vorhalle kam man in ein großes Vorzimmer, in welchem man aber nicht einmal zur Mittagsstunde deutlich sehen konnte.

Felicie trat unter der Leitung Susannens, die sie an der Klosterpforte in Empfang genommen, in dieses düstere, schweigsame Haus ein. Die übellaunische Kammerfrau hatte ihr altes mürrisches Wesen beibehalten, ja sie schien fast innerlich gereizt zu sein und murmelte unzusammenhängende Ausrufungen vor sich her, die sie mit Seufzern und heftigen Gebärden begleitete. Felicia, die ihr folgte, wagte es nicht, sie anzureden. Sie traf im Vorzimmer den alten Balin, der wie sonst, schwarz gekleidet und eben so stumm und steif war, als früher. Nachdem er Felicien, auf die er einen Blick von der Seite warf, erkannt, öffnete er ihr die Thür eines zweiten, mit dem Vorzimmer in Verbindung stehenden Zimmers und trat bei Seite, um sie vorüber zu lassen. Obgleich sie von Natur nicht furchtsam war, trat sie doch mit pochendem Herzen in dieses durch die letzten Strahlen der Sonne beleuchtete Zimmer, in dessen Hintergrunde sie eine Person ohne alle Bewegung stehen sah. Sie blieb stehen, und wagte es nicht, die Augen aufzuschlagen; endlich stammelte sie: — „Sie erkennen mich vielleicht nicht mehr, Tante . . .“

„Doch! Jetzt erkenne ich Dich wieder, Felicia,“ antwortete Fräulein Philippine von Saulieu, indem sie einen Blick auf sie warf und sich dann wie mit einem unwillkührlichen Widerwillen abwendete, doch wurde sie bald wieder Herrin ihrer Empfindungen und fügte hinzu: „Es hat Dir also so schlecht im Kloster gefallen, daß Du weg gewollt hast?“

„Ja, seit dem Verlust meiner guten Tante Genoveva,“ antwortete Felicia weinend. „So lange sie lebte, hatte ich nicht daran gedacht, das Kloster zu verlassen. Ich war ganz klein zu ihr gekommen, ich kannte Niemanden anders, denn Sie, liebe Tante, bekam ich nicht zu sehen und ich hatte Sie beinahe vergessen.“

Bei diesen Worten erhob sie den Blick, um die edle, schöne Gestalt, die in ihrer Erinnerung lebte, wieder zu erkennen, aber es schien ihr nicht mehr dieselbe Person zu sein: jene schönen blonden Locken, deren Gold einst so reizend war, schlossen, gänzlich erbleicht, eine von Runzeln durchfurchte Stirn ein; jene einst so feinen Züge waren nun blaß und entstellt; und ein vorzeitiges Alter hatte die früher so königliche Gestalt gebeugt. Fräulein von Saulieu trug noch immer die strenge Trauer, die sie bei ihrer Ankunft in Paris getragen hatte; Felicia betrachtete sie einen Augenblick mit schwermüthigem Erstaunen und sagte ihr, betroffen eben so sehr von ihrem Kostüm, als von ihrem veränderten Aussehen, mit einem Seufzer: „Sie tragen diese Trauer wegen Tante Genovevas Tod?“

„Ich trage sie seit zehn Jahren und werde sie Zeit meines Lebens nicht ablegen,“ erwiederte Fräulein von Saulieu.

Susanne war zugleich mit Felicien eingetreten und schien unruhig die Wirkung zu beobachten, die dieses erste Wiedersehen auf ihre Gebieterin hervorbringen möchte. Wahrscheinlich bemerkte sie, daß Fräulein von Saulieu sich bereits von dem peinlichen Eindruck erholt hatte, den der Anblick ihrer Nichte auf sie gemacht, denn sie näherte sich Felicien und sagte ihr in etwas sanfterm Tone: „Wollen Sie sich nicht mit des Fräuleins Erlaubniß auf Ihr Zimmer begeben?“ „Wie es Dir gefällt, Susanne,“ antwortete sie. Nachdem sie ihre Verneigung gemacht und den Rücken gewendet, folgte ihr Fräulein von Saulieu mit den Augen und sagte mit einem Seufzer: „Mein Gott, welch ein Opfer!“

Die Wohnung des Fräuleins von Saulieu, parterre gelegen, bestand aus drei großen Zimmern, welche die ganze innere Facade — die dann zwei Flügel gegen den Garten bildete, einnahmen. Jeder derselben erhielt in jedem Stock nur Ein Zimmer. Das Zimmer, welches zunächst mit denen, die Fräulein von Saulieu bewohnte, in Verbindung stand, war in der Ecke für Felicien eingerichtet worden. Dieser Aufenthaltsort bot bei weitem nicht den reinlichen, heitern Anblick der Zellen im Annunciadenkloster dar; die Wände, die mit einem Getäfel, von Grau in Grau bemaltem Holzwerk bedeckt waren, hatten keine andere Tapezierung. Jedes Fach des Getäfels bildete ein abgesondertes Gemälde, welche allegorische Figuren, wie die Jahreszeiten, die Elemente, u. s. w. darstellten und alle zusammen ließen eine Procession von weißen, auf einem gräulichen Grunde angebrachten Gestalten sehen, die einen melancholischen Eindruck hervorbrachten. Das Kamin, unter dessen Einfassung man aufrecht stehen konnte, war mit einer doppelten Reihe Festons verziert und das auf einer Estrade stehende Säulenbett war von einer solchen Ausdehnung, daß Jemand wohl darüber erstaunen konnte, der an die kleinen weiß überzogenen Lagerstätten, in denen die Annunciadenkostgängerinnen eines so ruhigen Schlummers genossen, gewohnt war.

Der Tag neigte sich und die hohen, auf den Garten gehenden Fenster verbreiteten nur ein schwaches Dämmerlicht. Der Herbstwind pfiff durch die Thüren und schlug die Vorhänge gegen das Getäfel. Felicia setzte sich ganz erstarrt auf einen Stuhl und durchlief das Zimmer mit einem traurigen Blicke. Susanne zündete zwei Wachslichter an, öffnete eines jener schönen mit Perlmutter und Muschelwerk bedeckten Meubels, die zugleich Sekretairs und Kommoden waren, und machte sich dann daran, das mäßige Gepäck der jungen Kostgängerin bei Seite zu legen. Unter den sorgfältig zusammengelegten Kleidern und Leinwandzeug befand sich auch das Köfferchen, welches Fräulein von Saulieu an dem Tage, an welchem sie Felicien ins Kloster gebracht, in Schwester Genovevens Hände niedergelegt. Da es unmittelbar darauf in die Hände der Superiorin gekommen war, die es seit jener Zeit in einem alten Wandschrank der Sakristei verschlossen hielt, so war Felicien keine Erinnerung an dieses Geräth geblieben. Selbst im gegenwärtigen Augenblick bemerkte sie nicht die Bewegung, welche Susanne ergriff, als es ihr in die Hände gerieth. Die alte Kammerfrau warf nur einen Blick auf das reiche Schmuckkästchen und beeilte sich dann, es in einer geheimen Schublade unterzubringen, die sie auf der Stelle verschloß. Nachdem sie all' dieses besorgt, zog sie die Vorhänge des Bettes auseinander, legte die Bettdecke zurück und sagte zu Felicien; „Jetzt, Fräulein: können Sie zu Nacht speisen; dann werden Sie sich niederlegen.“

„Schon!“ bemerkte Felicie; „Ich habe noch keinen Schlaf und ich will meiner Tante, wenn sie es erlaubt, während des Abends Gesellschaft leisten.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Rüge.

Auf der Goldnen Radegasse, dem Hause belle Alliance fast gegenüber, befindet sich ein Bäckerladen, vor diesem waren zwei Frauenzimmer auf dem Bürgersteige beschäftiget, eine Stubenthür und einige andere Gegenstände zu waschen; da nun die Straße hier sehr eng und der Bürgersteig sehr schmal ist, so war die Passage auf dieser Seite durch die Waschschaffe und quergelegte Thür gesperrt und die Vorübergehenden mußten auf die Straße in den dicksten Koth treten; abgesehen von dieser Unannehmlichkeit, wurde man aber auch noch auf die pöbelhafteste Weise mit den gröbsten Schimpfreden regalirt, falls man Miene machte, den Bürgersteig zu benutzen. Dem einen Vorübergehenden wurde ein „Schafskopf“ an den Leib geworfen und der andere mußte sich einen „Trampel“ gefallen lassen. Die Dienstfrauenzimmer meinten der Bürgersteig gehöre ihnen. Wenn sich Dienstboten solche Grobheiten gegen Personen, die nur an ihnen vorübergehen, sich erlauben, welches Betragen mögen sie erst in ihrer steten Umgebung an den Tag legen? Es hat sich nun schon zu oft ereignet, daß Personen auf solche Weise gezwungen wurden, den Bürgersteig zu verlassen und den Fahrweg zu benutzen; daher kann es wohl nicht Wunder nehmen, wenn bei dem unvernünftigen Fahren mancher Droschkenkutscher hie und da Personen überfahren werden und man legt alsdann meist dem Verunglückten zur Last: Ja, warum hast du nicht den Bürgersteig benutzt, weshalb gingst du auf dem Fahrwege! Wohl wahr und auch richtig, wenn nämlich der Weg für die Fußgänger frei ist und sie nicht gezwungen sind, den Fahrweg zum Gehen zu benutzen. Indeß wird es wohl sobald noch nicht dahin kommen, daß die Gehenden den Bürgersteig ungehindert werden benutzen können. K.

Am Abend des 11. d. M. wurde auf der Matthiasstraße von einem Vorübergehenden eine alte 70 jährige Jüdin angetroffen, deren Aussagen an ihrem Irrsinn keinen Zweifel ließen. Wie später bekannt wurde, hatte sich die Frau, die Schwiegermutter eines hiesigen Mäklers, schon am 10. aus ihrer Behausung entfernt, und war am Sonnabend Mittag bei den Fischtrögen in einem Mitleid erregenden Zustande gesehen, wahrscheinlich aber für betrunken gehalten worden, da sich Niemand ihrer angenommen. — Ein Tagarbeiter brachte sie auf Betrieb jenes Vorübergehenden in die Stadt zu einer jüdischen Familie, die sie zwar nicht kannte, doch aber weiter zu andern Familien desselben Glaubens schickte, bis sie an Bekannte kam, welche die Arme den Ihrigen noch am selben Abend wieder überlieferten.

Schon oft hat man über den Mangel an kleinen Wohnungen geklagt. Eben so groß, wenn nicht größer noch dürfte der Mangel an Mittel-Wohnungen sein, welche es dem, leider nur zu gedrückten, Gewerbetreibenden möglich machen, für einen mäßigen Miethspreis anständig zu wohnen, denn wie der Geschäftsmann in der Regel nach dem Rocke beurtheilt wird, welchen er trägt, wie man oft das ihm zu schenkende Zutrauen nach seiner äußern Erscheinung abwägt, so auch eben so oft nach dem Lokal, in welchem er sein Geschäft betreibt. Eine enge, halb dunkle Behausung, in welcher es beim besten Willen des Bewohners nicht so ordentlich aussehen kann, als in einer bequemern Räumlichkeit, wird jederzeit einen nicht angenehmen Eindruck machen. Dazu kommt, daß Jeder, der Arbeit giebt, dies mit Bequemlichkeit thun will; er will nicht hohe Treppen ersteigen, nicht über lange, schmutzige Höfe gehen, nicht in eine enge, dunstige Stube treten, welche zugleich Werk-

statt, Wohn- und Schlafzimmer ist, — und wem wäre dies zu verargen? — Unsere Bauten-Unternehmer aber stellen nur Paläste hin, die nicht selten — zusammensinken, — die Wohnungen werden auf reiche, vornehme Miether berechnet, an den Handwerker, an ihn wird nicht gedacht, und die Wohnungen für ihn werden in dem Maaße theurer, wie sie immer seltener werden und das Bedürfniß derselben sich vermehrt. Die Preise der Mittel-Wohnungen stehen in gar keinem Verhältniß zu denen großer Lokale, welche letztern oft von dem Vermiether gegen einen billigeren Miethszins eingeräumt werden, damit sie nicht leer stehen bleiben, während für Mittel-Wohnungen enorme Preise gefordert werden, weil man sich danach drängt. —

— Sieht man an den Vergnügungsorten junge Damen mit seidenen Hüten, auf welchen Straußfedern nicken, mit Sammet-Shawls, seidenen Kleidern und weißen Glacee-Handschuhen sitzen, so denkt man, es seien reicher Leute Kinder. Aber da täuscht man sich oft, und wird bald inne, daß die Mütter an den Straßenecken als Hökerinnen sitzen, oder ihr Brot mühsam mit Waschen verdienen. Die Töchter aber wollen die großen Damen spielen, und Herren anlocken, wo möglich bezaubern. Diese Mädchen bedenken aber nicht, daß dieser Kleiderstaat reelle Männer zurückschreckt, denn selbige denken: ein Mädchen, das den Putz so liebt, wird dies auch als Frau thun und darüber die Wirthschaft vernachlässigen; und in heutigen schlechten Zeiten kann man nur ein Weib brauchen, das sich einzurichten versteht. So einem Manne ist ein Mädchen, das einfach sittsam, aber auch sauber gekleidet ist, weit lieber. Die geputzten Damen finden zwar auch ihre Herren, aber selten solche, die bei ihrer Annäherung redliche Absichten haben. Wenn sie aber auch wirklich reelle Absichten haben, so werden sie doch bald bei einer näheren Bekanntschaft mit jenen aufgedonnerten Mädchen einsehen, daß dieselben zu Hausfrauen schlecht passen; und dann werden sie sie gefälligst sitzen lassen. —

Todtenliste.

Vom 4. bis 11. Dec. 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 58 Personen (33 männl. 25 weibl). Darunter sind todtgeboren 3; unter 1 Jahre 12; von 1 — 5 Jahren 6; von 5—10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 1; von 20 bis 30 Jahren 5; von 30 — 40 Jahren 8; von 40 — 50 Jahren 4; von 50 — 60 Jahren 5; von 60 bis 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 6; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 5
In dem Hospital der Elisabethinerinnen....1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder... 5
In der Gefangen-Kranken-Anstalt.......2
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe..........0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Dec.						
1.	Major a. D. C. v. Gaffron	ev.	Abzehrung	69	—	—
	d. Trompeter P. Röhnich S.	kath.	Stickfluß	—	3	21
	1 unehl. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Ehem. Gutsbes. Th. Graf v. Schlippenbach.	ev.	Brustwassersucht	58	7	—
2.	Tagarb. Wtw. J. Müller	kath.	Blutbrechen	51	—	—
	Maurerges. A. Eisebith	ev.	Lungenschwindsucht	48	—	—
	Tagarb. F. Drabener	kath.	Lungenschwindsucht	57	—	—
	Ehem. Schänkwirth G. Müller	ev.	Leberverhärtung	52	6	—
	Zimmermann F. Hoffmann	kath.	Armbruch	36	—	—
	Schlossermstr. B. Ovitz	ev.	Blutschlag	63	—	—
	Maurerges. A. Melzner	kath.	Lungenschwindsucht	39	—	—
3.	d. Cantor A. Alexander T.	jüd.	Auszehrung	34	—	—
	d. Schuhmacher J. Stiller S.	ev.	Hirnkrampf	-	9	14
	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe	—	2	—
	d. Tagarb. R. Melzer Fr.	ev.	Wassersucht	45	—	—
	Kutscher F. Melzer	ev.	Lungenschwindsucht	27	—	—
	Majorwtw. Ch. v. Borwitz	ev.	Wassersucht	83	—	—
	Sekretair W. Neumann	ev.	Lungenentzündung	73	5	—
4.	Tagarb. Wtw. J. Thomas	ev.	Alterschwäche	75	—	—
	d. Arbeiter P. Schatzmann T.	ev.	Lungenentzündung	—	5	—
	1 unehl. T.	kath.	Keuchhusten	1	—	21
4.	Bäckerwtw. D. Bauer	ev.	Fußgeschwür	76	5	—
	Unverehl. W. Gebhardt	kath.	Stickfluß	22	10	—
	d. Reg.-Condukt. L. Beck T.	ev.	Schwäche	—	—	4
5.	Schuhmacher J. Sauer	kath	Alterschwäche	71	—	—
	1 unehl. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Tagarb. Mittmann T.	kath.	Abzehrung	6	—	—
	Inv.-Unteroffizier a. D. A. Hornig	ev.	Del. trem.	47	—	—
	Tagarb. C. Lange	ev.	Brustentzündung	39	-	-
	d. Tischlerges. C. Wenzek S.	kath.	Keuchhusten	—	2	8
	Partikul. H. Kleemann	ev.	Abzehrung	64	—	—
	d. Schneiderges. E. Bettke T.	[illegible]	Nervenschlag	3	6	—
	Almosengenossin S. Schmidt	kath.	Schwindsucht	78	—	—
	Malergeh. C. Schiefer	ev.	Ruhr	27	6	—
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	—	2	8
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	2	—	3
6.	Tagarb. Wtw. E. Kügler	ev.	Alterschwäche	74	—	—
	Tagarb. F. Berg	ev.	Lungenentzündung	39	—	—
	d. Goldarbeiter Hempel S.	ev.	Stickfluß	—	9	—
	d. Maurerges. W. Herzog Fr.	ev.	Herzbeutelwassersucht	45	9	—
	Schuhmacher O. Stephan	ev.	Unterleibsentzündung	39	10	—
	d. Haushält. E. Schandke T.	ev.	Krämpfe	—	—	16
	Sekretairwtw. E. Neumann	ev.	Gallenfieber	58	—	—
7.	d. Schneider Jakob S.	jüd.	Keuchhusten	1	10	—
	d. Töpferges. P. Reichel S.	kath.	Krämpfe	—	—	8
	Posamentir-Lehrling H. Keisch	ev.	Schleimfieber	16	—	—
	d. Nagelschmidt F. Hartung S.	ev.	Auszehrung	—	2	11
8.	Sattlerges. W. Kabiersch	ev.	Auszehrung	28	2	—
	Tagarb. J. Kalauschke	ev.	Zehrfieber	63	—	—
	d. Schnittwaarenhändl. F. Falk T.	jüd.	Brustwassersucht	2	6	—
	Tagarb. J. Pfeiffer	ev.	Alterschwäche	62	—	—
	d. Kellner W. Weigt T.	kath.	Zehrfieber	—	1	12
	Klemptnerges. R. Kaiser	ev.	Lungenschwindsucht	22	9	8
	Reg.-Assessor L. Beelitz	ref.	Herzleiden	34	—	—
	Wege-Baumstr. Ch. Deschner	ev.	Brand	58	—	—
	d. Droschkenkutscher L. Pauel T.	kath.	Keuchhusten	1	6	—
	d. Tagarb. Sauder S.	—	Todtgeboren	—	—	—
9.	d. Tagarb. O. Weber Fr.	chrk.	Brustwassersucht	31	—	—
	d. Zimmerges. B. Werner T.	ev.	Wasserkopf	—	8	—

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn Dr. phil. W. Altmann.
2) " G. Ringo.
3) " Regirungs-Assessor Ewald.
4) " Agent Militsch.
5) " v. Schramm.
6) Fräulein Freudenberg.
7) Herrn Restaurateur Koschel.
8) Erkundigungs-Büreau.
9) Hürdler Brunko.
10) Herrn Schlossermstr. Hellmrich
11) Fräulein Senftnerin.
12) Herr Baumeister G. Schulze.
können zurückgefordert werden.

Breslau den 13. Decbr. 1847.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Dienstag, den 14. Dezbr. zum dritten Male: **„Die Frau Professorin,“** oder: **„Dorf und Stadt.“** Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Akten, mit freier Benutzung einer Erzählung Berthold Auerbachs von Charlotte Birch-Pfeifer.

Vermischte Anzeigen.

Billard-Anzeige.

Meinen Freunden und Verehrern des Billard-Spiels die ergebene Anzeige, daß ich wieder ein schönes Billard zum Spielen aufgestellt habe.

A. Fahlbusch jun., Billardbauer, Schubrücke Nr. 31.

Lohnkutschergelegenheit

zu vermiethen Reuschestraße Nr. 26.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle ich zu auffallend billigen Preisen: Seidenzeuge, Mousseline de Laine-Kleider, 9/4 breite Thibets, bunte Sammt-Westen, seidene Hals- und Taschentücher für Herren, und bemerke zugleich, daß dieselben wegen Beschränkung des Lokals nur in den Vormittagsstunden billig verkauft werden.

H. L. Schnapp,
Goldeneradegasse Nr. 25.

Börsenringe und Quasten in schöner Auswahl, um damit zu räumen zu auffallend billigen Preisen, empfiehlt

Theodor Ferber,
Altbüßerstraße Nr. 14.

Reusche Straße Nr. 38 in den 3 Thürmen im Hofe rechts in der Remise Nr. 11 wird Schmiede-, Schmelz- und Guß-Eisen; altes Zinn, Messing, Kupfer, Blei, Zink, grünes und weißes Bruchglas, Makulatur und Roßhaare gekauft und jederzeit die höchsten Preise dafür bezahlt.

Echten Braunschweiger Honigkuchen à Pfund 5 Sgr., in Streifen à 1 Sgr. bis 1 Rthl. Pfeffernüsse und Aniskuchen à Tafel 8 Pf. bis 5 Sgr., ganz vorzüglich schmackhafter Waare empfiehlt

Theodor Ferber,
Altbüßerstraße Nr. 14.

Zum diesjährigen bevorstehenden Weihnachts-Feste erlauben wir uns anzuzeigen, daß wir noch mehr wie bisher, durch mannigfaltige reiche Auswahl von passenden Gegenständen in den Stand gesetzt sind, den Wünschen unserer geehrten Abnehmer möglichst zu entsprechen. Das beliebte Königsberger Marcipan erhalten wir stets frisch von vorzüglicher Güte, sowohl in verschiedenen Sätzen als in mannigfachen Figuren und Confect.

Bestellungen werden auf das Sorgfältigste pünktlich ausgeführt und wir sichern in Allem die reellsten Preise zu.

G. P. Steiner u. Comp., Ohlauerstraße Nr. 9.

Die Leinwand- u. Schnittwaarenhandlung
M. Wolff,

Ring- und Schmiedebrücken-Ecke Nr. 1.

verkauft en gros & en detail zu auffallend billigen aber „festen Preisen.“

Artikel	Preis
Aechte Züchen-Leinwand	2¼, 2½, 3, 3½ u. 4 Sgr.
" Inlet-Leinwand	2¼, 2½, 3, 3½ u. 4 "
Bett-Drillich, blau und roth	2, 2½, 3, 5 u. 7 "
Gebleichte Leinwand und Creas von	4 bis 20 Thlr.
Schürzen- und Kleider-Leinwand	1½, 2, 2½ u. 3 Sgr.
8/4 **breite** Schürzen-Leinwand	3, 3½ u. 4 "
Halb-Merino's und Köperzeuge	2, 2½, 3, ½ 3½ u. 4 "
Neapolitains	4, 4½, 5 u. 6¹ "
Camelot	6, 6½, 7 u. 8 "
Kleider-Kattune	1¾, 2, 2½ u. 3 "
Nessel, blau und bunt	2½, 3, 3½ u. 4 "
Möbel-Damaste	3½ u. 4 "
Kattun, Leinen- und Köpertücher	2, 3, 4, 5 u. 8 "
Wollene Umschlagetücher, 14/4 groß,	20 Sgr. bis 2½ Rthlr.
Abgepaßte Pique-Röcke	20 u. 25 Sgr.
Pique-Bettdecken, das Paar	1, 1½, 2 u. 21 Rthlr.,
10/4 breite karrirte Flanells	10 bis 6 Sgr.,

Ferner: Tischgedecke, Tischtücher, Servietten, Handtücher, weiße und bunte Kaffee-Servietten, weiße und bunte **leinene Taschentücher**, weiße und bunte Pique-, Bett- und **Plüschparchente**, weiße und rosa Flanells, Fries, Multum, weiße und bunte Futterzeuge, Schlafrock- und Hosenzeuge, so wie noch viele andere Artikel zu den bekannt billigsten aber **festen Preisen.**

Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt.

Ring Nr. 17. **Zur geneigten Beachtung.** Ring Nr. 17.

Unabhängig von meinem Auctions-Verkauf moderner Waarenbestände, wird der Verkauf nachfolgender **Weihnachts-Geschenke**

in den Frühstunden von 8 — 9
" " Mittagsstunden " 12 — 2 Uhr
und Abends " 5 — 7

in ausgesuchten Waaren fortgesetzt, weshalb um geneigte Beachtung bittet

M. Reisser jun.

Praktische Weihnachtsgaben:

Für 1 Rthlr. 10 Sgr.:

1 Paar Beinkleider, 4 preußische Ellen.
1 Pique- oder halbseidene Weste.
1 Binde.
1 Vorhemdchen.
1 Kragen.
1 Taschentuch.

Für 2 Rthlr.:

1 extra feine Atlas-Weste.
1 " " " Shlips.
1 " " Vorhemdchen.
1 " " Kragen.
1 Paar Manschetten.
1 " Handschuh.
1 Taschentuch.

Für 2 Rthlr. 5 Sgr.:

1 paar Beinkleider, 4 preuß. Ellen, genannt Bukking.
1 seidne gros grain Weste.
1 Binde.
1 Gummiträger.
1 Kragen.
1 Vorhemdchen.
1 Paar Manschetten.
1 Taschentuch.
1 Paar Handschuh.

Im großen Ausverkauf,

Ohlauerstraße im blauen Hirsch, befinden sich:

schwarze Mailänder Glanz-Taffete das vollständige Kleid 7 und 7½ Rthlr.,
bunte gestreifte Seidenzeuge dto. dto. dto. 7½ Rthlr.,
echte franz. 10/4 breite Thibets dto. dto. dto. 2⅔ Rthlr.,
halbwollene Zeuge in verschiedenen Mustern, das vollständige Kleid 1⅓ 1¾ u. 2½ Rthlr.,
wollene Damen-Shawls 4½ Elle lang 1¼ Rthlr.,
300 Stück 7/4 große halbwollene Tücher à 4, 5, 10, 12½ u. 20 Sgr, 1, 1¼ bis 20 Rtl.
200 Stück 8/4 große wollene Tücher à 10 Sgr.,
10/4, 12/4 u. 14/4 große wollene Tücher à 12½, 15, 20 Sgr. und 1 Rthlr. 5 Sgr.,
ganz Pique à Elle 4 Sgr.,
8/4 und 9/4 Möbel-Damaste à 3½ und 5 Sgr.,
Mousseline-de-Laine-Kleider, die 5 und 6 Rthlr. gekostet haben, für 3 Rthlr.

Für Herren:

von feinstem Bukking die Hose, karirt oder gestreift, 3 Rthlr.,
echte Sammet-Westen . . . " " " 1 Rthlr. 15 Sgr.,
Halbsammet und wollene . . " " " 7½, 10 u. 15 Sgr.,
seidene Taschentücher . . . . à 15 u. 20 Sgr.,
echte ostindische Taschentücher bester Qualität . . 1 Rthlr. 10 Sgr.
ganz seidene Shawls, karirt oder gestreift . . . 1 Rthlr.,
wollene Shawls " " " . . . 12½ u. 15 Sgr.

Ungarische Plantagen-Cigarren à Tausend 20 Rthlr.

Von dieser hier noch wenig bekannten Cigarre, welche sich nicht nur durch Leichtigkeit und angenehmen Geruch auszeichnet, sondern auch das so unangenehme Austrocknen des Gaumens und der Zunge nicht im geringsten verursacht, empfing vor längerer Zeit direkte Sendung und empfehle dieselbe bestens abgelagert.

Gustav Scholtz,
Schweidnitzerstraße 50 im weißen Hirsch, Ecke der Junkernstraße.

Bergers Gebirgs-Butter-Handlung,
Bischofs-Straße Nr. 8, im Keller,
hat wiederum eine Sendung von dem beliebten **Schweizer Sahnkäse** erhalten und verkauft das Pfund mit 6 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.